

C2402



Albert Döderlein 1860 — 1941.

Büste von *Hermann Bleeker*.

Albert Doederlein †

Im Sommer 1940 konnte das Archiv für Gynäkologie seinem langjährigen Schriftwalter *Albert Doederlein* in Dankbarkeit und Verehrung seine Glückwünsche zum 80. Geburtstag darbringen¹. Heute soll ihm, der am 10. 12. 41^e sein an Arbeit und Erfolgen überreiches Leben beschlossen hat, Dank und Abschied gesagt werden.

Das Bild seiner Büste, die in der von ihm geschaffenen monumentalen Münchener Universitäts-Frauenklinik aufgestellt worden ist, als der 74jährige ihre Führung und das Lehramt niederlegte, soll diesen Cäsarenkopf auch in dem von *A. Doederlein* so lange Jahre großzügig und mit peinlichem Fleiße geführten Archiv für Gynäkologie dem Gedächtnis erhalten. Dem gleichen Zwecke mögen die folgenden Worte dienen. Den jüngeren Fachkameraden, deren Forschungsarbeit *A. Doederlein* mit freudigem Interesse hochherzig förderte, soll mit wenigen Strichen das Bild dieses Mannes gezeichnet werden, der als einer der letzten Großen aus der glanzvollen Entwicklungszeit der deutschen Geburtshilfe und Gynäkologie, bis zum Schlusse schaffensfroh und aktiv, in unsere Tage hereinragte. Den Lebenslauf *A. Doederleins* hat sein Freund *August Martin* im Archiv für Gynäkologie² anlässlich seines 70. Geburtstages geschildert, dabei seine ertragreiche wissenschaftliche Arbeit würdigend. *A. Doederlein* hat aber über dies Jahr hinaus noch dauernd in der für ihn charakteristischen Art weitergearbeitet, und erst wenige Monate vor seinem Tode brachte er, dem eine *wissenschaftlich gut gegründete Heilkunde* von Anfang an und immer wieder Anstoß und auch Ziel seiner Arbeit gewesen ist, einen neuen Vorschlag zur Behandlung sich hinschleppender ergebnisloser Geburtsarbeit. Die ersten Exemplare der 17. Auflage seiner klassischen geburtshilflichen Operationslehre trafen in seiner Wohnung in München ein, als er zu Grabe getragen wurde. In sie hatte *A. Doederlein* auch das Neueste mit aufgenommen! Gerade dies kleine Büchlein zeigt das ungewöhnliche Lehrtalent *Doederleins*. Und als Lehrer überragte er alle seine Zeitgenossen. Seine Vorlesung war lebendig gestaltet. Alle geburtshilflichen Operationen, die in die Vorlesungszeit fielen, hat er bis zu den letzten seiner 74 Semester als Ordinarius — denen 20 Semester als Dozent vorangegangen waren — vor den Studenten selbst ausgeführt.

A. Doederlein hat den Film in den geburtshilflichen Unterricht eingeführt, und zwar nicht nur die Aufnahme seltenerer, aber wichtiger Krankheitsbilder — wie den heute noch brauchbaren Eklampsiefilm — sondern auch den gerade für den geburtshilflichen Unterricht weitaus wertvolleren Trickfilm, der den Studierenden Vorgänge in lebendigster Weise veranschaulicht, die von keinem gesehen, sondern nur aus Bildern

¹ Band 170, S. I/II. — ² Band 142, S. 3.

oder Tastbefunden weniger Einzelphasen dem Verständnis nahegebracht werden können. Charakteristisch für das für *A. Doederlein* typische rasche Erkennen des Tauglichen, das rasche Zugreifen und das mit gewissenhaftem Fleiße Ausführen und Ausgestalten ist die Art, wie er seine ersten Lehrfilme schuf. Ein primitiver Trickfilm, den er 1917 in einem Münchener Kino gesehen hatte, gab ihm die Anregung, den Trickfilm für den Unterricht zur Darstellung nicht sichtbarer Vorgänge — wie die Eröffnung des Gebärmutterhalskanals und des Muttermundes oder die Austreibungsperiode — heranzuziehen. Dem Zeichner jenes heiteren Filmes, dem Maler *Kneis*, schuf er ein Atelier an seiner Klinik, in dem dieser, täglich von *Doederlein* kontrolliert und beraten, nach den klassischen Bildern des nie wieder erreichten Lehrbuches von *Bumm* Filme herstellte, die trotz aller kleinen Mängel der damaligen Zeit auch heute noch für den Unterricht sehr wertvoll sind. Das gilt besonders von den Trickfilmen der *Placenta praevia*, deren Vorführung ungeheuer eindrucksvoll ist und bei den Studenten jedesmal lauten Beifall auslöst.

Als meisterhafter Lehrer hat sich *A. Doederlein* in seinen Handbuchbeiträgen wie in seinem eigenen vierbändigen Handbuch der Geburtshilfe erwiesen. Alle Geburtshilfe treibenden Ärzte haben in seiner Artikelreihe „Aus meiner Gerichtsmappe“ besonders lehrreiche Darstellungen schwerer und komplizierter Fälle der Praxis mit dem weisen, treffenden und warm menschlichen Urteil *Doederleins* bekommen.

A. Doederlein war ein Kliniker nicht nur von großem Format, sondern auch von minutiöser Gewissenhaftigkeit. Jede Kranke, jede Wöchnerin seiner großen Klinik sah er durch die Jahrzehnte seiner klinischen Tätigkeit täglich. Täglich besichtigte er bei der Morgensvisite die mikroskopischen Präparate, um sie dann seinem Freunde *Borst* zur Bestätigung oder Richtigstellung seiner Befunde weiterzugeben. Bei jeder Carcinomkranken hat er selbst den Befund aufgenommen und diktiert, auch bei den regelmäßigen Nachuntersuchungen.

A. Doederlein war ein hervorragender Operateur. Viele Operationsmethoden hat er durch eigene produktive Arbeit wie durch Lernen auf Studienreisen systematisch ausgebaut oder verbessert, manche neu eronnen. Seine, in der ersten Auflage mit *Krönig* herausgegebene, großartig angelegte und ausgeführte Operationslehre mit ihrer klaren, geschliffenen Sprache und mit ihrer künstlerisch vollendeten Bebilderung war eine Sensation. Zum ersten Male wurden auch die für den Gynäkologen wichtigen Grenzgebiete der Chirurgie mit zur Darstellung gebracht.

A. Doederleins Bedeutung für die Entwicklung der *Radiumtherapie* des Uteruscarcinoms braucht nicht erst erwähnt zu werden.

Ärzten von solcher Form ist das Glück geneigt. Aufsehen erregten *A. Doederleins* frühe Erfolge mit der künstlichen Befruchtung. Einzigartig war sein Erfolg der Heilung einer gebärmutterkrebskranken Frau

mit Radium, die dann konzipierte und ein gesundes Kind gebar. Gern und mit berechtigtem Stolz zitierte *A. Doederlein* aus dem Dankesbrief dieser Frau die Worte, das Kind sei „der Sonnenschein ihres Lebens“.

Seine großen nachhaltigen Erfolge auf den verschiedenen Gebieten unseres Doppelfaches waren die Frucht gewissenhafter Forschung und streng wissenschaftlicher Untermauerung. Seine Arbeiten über die Eileiter können als die Grundlagen der heute unentbehrlichen Salpingographie angesehen werden. Die klassischen Arbeiten aus seinen jungen Jahren über die Bakteriologie des weiblichen Genitales, die zunächst durch die Entdeckung des *Bacillus acidophilus vaginae* — der „*Doederleinschen Stäbchen*“ — und seiner physiologischen Bedeutung gekrönt wurden, führten ihn schließlich folgerichtig zur Einführung des *Gummihandschuhes*, eine der Großtaten der Heilkunde! Nicht mit Unrecht wurde diese der Leistung des *Ignaz Philipp Semmelweis* an die Seite gestellt. Denn durch den Gebrauch des Gummihandschuhs zum Schutze der Hand des Arztes vor Infektion ihrer Haut wie zum Schutze der Geburtswege und der Wunden hat *A. Doederlein* wie *Semmelweis* — im Gegensatz zur Antiseptik *Listers* — die Noninfektion, die *Aseptik* zum Prinzip gemacht.

Als er sich der neuen Strahlenbehandlung zuwandte, sicherte er sich in *Voltz* einen Physiker als ständigen Mitarbeiter der Klinik. Die streng physikalische Durchforschung der Strahlenwirkung war ihm eine selbstverständliche Voraussetzung für ihre Anwendung als Heilmittel.

A. Doederlein begnügte sich nicht damit, eine neue brauchbare Methode der Hebesteotomie anzugeben: Durch sehr sorgfältige mühsame anatomische und geometrische Untersuchungen über den Raumgewinn durch die beckenerweiternden Operationen hat er für diese erst die genauen wissenschaftlichen Grundlagen gegeben.

So trieb er keine Heilkunst ohne wissenschaftliche Begründung, und alle seine wissenschaftliche Forschung machte er der Heilkunst dienstbar.

Kein Wunder, daß ein Mann von diesen Eigenschaften allgemein als einer der Führer der deutschen Geburtshelfer anerkannt worden ist. Er war Ratgeber nicht nur vieler Berufskameraden, sondern auch der Behörden, wenn es sich um die Besetzung von Lehrkanzeln handelte. Man hat jedesmal das Richtige getroffen, wenn man seinem Rat folgte.

Ein Mann mit solchen ärztlichen und wissenschaftlichen Leistungen hat natürlich viele Ehrungen erfahren. Seine Vaterstadt Augsburg hat ihn zu ihrem Ehrenbürger gemacht. Daß er Ehrenmitglied vieler Fachvereinigungen war, deren mehrere er selbst ins Leben gerufen hatte, ist selbstverständlich. Am meisten freute ihn — neben der Verleihung der Goethe-Medaille durch den Führer — die Ehrung durch die niederländische Universität Groningen, an der er 1897 sein erstes Ordinariat angetreten hatte und die ihn nun anlässlich ihres 300jährigen Bestehens zum *Doctor artis obstetriciae h. c.* ernannte, eine Ehrung, die vor ihm

nur einem einzigen und keinem Geringerem als dem großen *Deventer* zuteil geworden war.

Wenn wir noch einmal das Leben und das Wesen dieses großen Mannes, dessen herkulischer Körper seinem mächtigen Geiste, seinem unbändigen Tatendrang entsprach, überblicken, so fällt uns als das Wesentliche die *Großzügigkeit* dieses echt deutschen Menschen auf. Sie zeigt sich in all seinen Leistungen, seien es seine wissenschaftlichen Arbeiten, seine ärztliche Kunst, in seinem künstlerisch wie fachlich großartigen Klinikneubau, wie in seiner ganzen Lebensführung. Voll bewußt seiner Würde, die dieser hervorragende Sproß einer Sippe geistig hochstehender, redgewandter Männer (darunter in mehreren Generationen Hochschullehrer) als Verpflichtung fühlte, war er streng und rücksichtslos in der Beurteilung der eigenen Leistungen. Fand er etwas Neues, so opferte er, wenn ihm das Neue besser erschien, das von ihm selbst mühevoll geschaffene Ältere. *A. Doederlein* hat seinerzeit die zerstückelnden geburthilflichen Operationen sehr wesentlich verbessert. Trotzdem suchte er sie durch die wissenschaftliche und praktische Verbesserung der beckenweiternden Operationen nach Möglichkeit auszuschalten und gab diese wieder auf, nachdem er durch eine eigene Methode die abdominale Schnittentbindung lebenssicherer gestaltet hatte. Er, der als ausgezeichnete Operateur stolz auf glänzende Erfolge sehen konnte, gab die Operation der Myome zugunsten der Röntgenbehandlung und mit einem Schläge für immer die der Uteruscarcinome auf, als er 1913 in der Radiumbehandlung das bessere Heilmittel für sie zu erkennen vermeinte, an dem er nun mit kompromißloser Konsequenz und fanatischem Eifer festhielt.

Dieser große Arzt voll menschlicher Güte, dieser große redgewandte Lehrer, dieser hervorragende Wissenschaftler war dabei dem Leben aufgeschlossener wie selten einer. Schon als Knabe durch sein musikalisches Talent aufgefallen, hat er sich zu einem Musiker entfaltet, der über dem Niveau der Dilettanten stand. Er war ein vorzüglicher Geiger und Klavierspieler. In einem öffentlichen Konzert hat er das A moll Klavierkonzert von *Schumann* gespielt. Wie für die Ausübung der Kunst, fand dieser lebensfrohe Vielbeschäftigte reichlich Zeit für die Jagd. Ein Freund der großen Natur, namentlich der herrlichen Berge Oberbayerns, war *A. Doederlein* der rechte Waidmann. Weite Autoreisen, meist mit seinen treu ergebenen jüngeren Freunden unternommen, gehörten zu seinen großen Freuden. Glückliche in seiner Familie, stolz auf seine Kinder, lebte er ein beneidenswertes Leben.

Sein Sterben war zum Glück nicht schwer. Als eine gefährliche Erkrankung ihn plötzlich auf das Lager warf und sein Tod schon zu erwarten war, reckte sich der mächtige kraftvolle Mann noch einmal gegen den Tod auf und schien Sieger bleiben zu sollen. Noch einmal verlebte er Tage, in denen er mit seinem Freunde *Wintz* den großen

Schicksalskampf des deutschen Volkes siegeszuversichtlich besprach. Dann aber brachte eine Pneumonie schnell das Ende. Ein Zutrunken an seine geliebte Frau war das letzte bewußte Wort dieses Mannes, der das Leben zu nützen und zu genießen verstanden hatte.

Auf dem Waldfriedhof in München wurde dieser Recke aus der großen Zeit der Frauenheilkunde in der Familiengruft — nicht weit vom Grabe seines Freundes *Bumm* — beigesetzt. Ein scharfer Föhn bog die Kronen der hohen graden Tannen, daß ihre alten Stämme ächzten. Aber er hatte auch die Wolken vom Himmel weggerissen, und die Winter-sonne schickte ihre blassen reinen Strahlen in die Gruft, als der Sarg *Albert Doederleins*, des herrlichen großen Menschen, in sie gesenkt wurde. Der Glanz seines Lebens schien noch einmal aufzuleuchten, wie die Werke dieses Lebens in strahlendem Glanz noch lange leuchten werden.

G. A. Wagner.
